

Zur Geschichte der medizinhistorischen Sammlung

Universität Leipzig
Karl-Sudhoff-Institut



Karl Sudhoff

Quelle: Bildersammlung KSJ

Die Geschichte des Karl-Sudhoff-Instituts und damit auch der medizinhistorischen Sammlung ist eng verknüpft mit der Annahme der „Vorschriften für die Puschmann-Stiftung bei der Universität Leipzig“ durch den akademischen Senat am 21. 12. 1904. Mit den Mitteln der Stiftung erwarb Karl Sudhoff (1853 bis 1938), der mit Wirkung vom 01. 7. 1905 zum etatmäßigen außerordentlichen Professor für Geschichte der Medizin berufen worden war, die ersten Exponate der Sammlung, die vor allem als Hilfsmittel für die Lehrtätigkeit angesehen wurden. Seine Nachfolger Henry Ernest Sigerist (1891 bis 1957) und Walter von Brunn (1876 bis 1952) setzten – oft mit eigenen finanziellen Mitteln – die Sammlungstätigkeit fort. Vorrangig Schenkungen ermöglichen bis heute einen weiteren Ausbau des Sammlungsbestandes. Die eigentliche Sammlung besteht über-

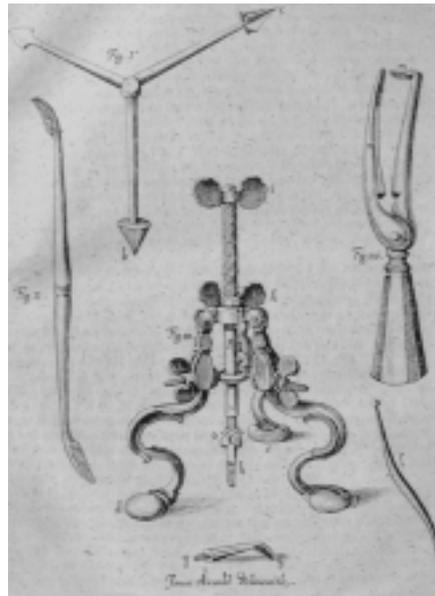
wiegend aus ärztlichen Instrumenten und Geräten, die größtenteils als Einzelstücke, aber auch als Instrumentensätze vorhanden sind. Sie stammen vor allem aus den letzten Jahrzehnten des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; teilweise sind sie aber bis in das 16. Jahrhundert zurückzudatieren. Was sie anbelangt, so sind es hauptsächlich Gegenstände aus dem Bereich der Chirurgie: chirurgische Bestecke, Amputationsbestecke, Trepanationsbestecke oder Gerätschaften zum Schröpfen und Aderlassen. Des Weiteren befinden sich in der Sammlung Instrumente aus der Gynäkologie und Geburtshilfe, der Zahnmedizin, der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde und der Augenheilkunde, wobei hier vor allem die Augenspiegel aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu nennen wären. Elektrische Geräte zur Selbstbehandlung und Gegenstände aus der Geschichte der

Labordiagnostik sind ebenso Bestandteil der Sammlung wie etwa Endoskope und Zytoskope. Sudhoff bemühte sich auch um antike ärztliche Instrumente aus der römischen Kaiserzeit (1. Jh. u. Z.), die er in Form von Nachbildungen aus Museen in Neapel und Mainz erwerben konnte. Objekte aus der Volksheilkunde, der Homöopathie sowie eine Wachsvotivsamm- lung aus dem 19. Jahrhundert gehören ebenfalls zur Sammlung. Weiterhin zäh- len zur Sammlung Medaillen, Siegel und Wappen – vor allem Medizinischer Fak- ultäten – und Gipsnachbildungen, ins- besondere antiker Vorlagen mit medicin- historischem Inhalt.

Um diesen Bestand einem breiten Le- serkreis bekannt zu machen, sollen im „Ärztblatt Sachsen“ in loser Folge bemerkenswerte Objekte vorgestellt und erklärt werden.

Triploide

Zu den interessantesten Instrumenten ge- hören Triploide. Sie wurden mindestens seit dem 16. Jahrhundert teils mit ande- ren Instrumenten, teils allein zur Be- handlung von Schädelbrüchen genutzt. Johannes Scultetus (1595 bis 1645) hatte in seinem „Armamentarium chirurgiae“ (1653) dieses Instrument beschrieben. Amadeus Megerlin, Stadtphysicus in Haydenheim (Heidenheim), übersetzte das Werk. 1666 wurde es als Wund-Artz- neyisches Zeug-Hauß“ in Frankfurt bei Daniel (Johann) Gerlins verlegt.



Triploid und Hilfsinstrumente
*Quelle: Scultetus. I.: Wund-Arztneyisches Zeug-
Hauß/übers.v. A. Megerlin. Frankfurt/M.:Gerlin*

Oft wurde mit Hilfe eines Bohrers zu- nächst in die verletzte Schädeldecke ein Loch gebohrt, in das der Bohrer (Schrau- be) des Triploiden vermittels seiner obe- ren Schraube (i) geführt wird, um dann unter Benutzung der unteren Schraube (k) das eingedrückte Knochenstück vor- sichtig anzuheben, bis die Schädeldecke wieder geglättet war. Anschließend wur- den die auf dem Schädel fixierten drei Füße (d, e, f) und der Bohrer (h) selbst – dieser mit Hilfe des Nagels (l) – durch Gegendrehung entfernt. So ging man bei



Triploid, dreifüßig
Med.-hist. Sammlung des KSJ

Schädelbrüchen ohne Riss vor (Biegungs- oder Impressionsfrakturen). Bei Brüchen, die einen Riss aufweisen, wurde der Tri- ploid nicht mit einer Bohrspitze, sondern mit einem kleinen Hebeisen (g) verse- hen, mit dessen Hilfe man das einge- drückte Knochenfragment anhub (Ber- stungsbrüche).

Dr. Sabine Fahrenbach
Universität Leipzig
Karl-Sudhoff-Institut
Medizinhistorische Sammlung
Augustusplatz 10 - 11, 04109 Leipzig